

Mannheimer Geschichtsblätter

Herausgeber
Prof. Dr. Hermann Wiegand
Prof. Dr. Alfred Wiczorek
Dr. Ulrich Nieß



Peripherie
Fotografie von Robert Häusser
1954
rem

Vorwort der Herausgeber

Drei Geburtstage und zwei Todesfälle – nicht oft ist die Rubrik Personalia in unsrer Publikation so vielfältig bestückt wie dieses Mal, doch das Jahr 2013 brachte einige berichtenswerte Ereignisse im Leben von Personen, die mit den kulturellen Institutionen Mannheims eng verbunden sind oder waren. Sie sind Wissenschaftler oder Förderer, arbeiten haupt- oder ehrenamtlich und tragen in jedem Falle Wesentliches bei, sei es mit Wissenserweiterung, mit Organisationsarbeit, auch ganz materiell in Form von Schenkungen oder indem sie, wie der Fotograf Robert Häusser, Bilder schufen, die nicht nur von hohem ästhetischen Reiz sind, sondern zu philosophischen Gedanken anregen.

Dies fokussiert den Blick auf das Individuum, seine künstlerischen oder auch wissenschaftlichen Eigenarten und seine Leistungen. Den Auftakt des Bandes bildet so ein Beitrag über ein frühes Mitglied der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften, den eigenwilligen und in mancher Hinsicht visionären Botaniker Natalis Joseph de Necker. Zum ersten Mal überhaupt gerät er hier als Person in den Blick der Wissenschaft.

Der Artikel über die Mannheimer Künstler und Künstlerinnen und ihre Ateliers in der Alten Sternwarte führt vor Augen, wie ein ehemals der Wissenschaft gewidmetes Gebäude auch weiterhin ein lebendiger kultureller Mittelpunkt für die Stadt bleiben kann, wenn man es nur einer entsprechenden Nutzung zuführt. Die historische Sternwarte verbindet die Vergangenheit mit der Gegenwart, ebenso wie die gerade angesichts der aktuellen, großangelegten Baumaßnahmen sehr intensive Stadtarchäologie: Die Münzfunde in Mannheim reichen vom römischen Imperium bis in die Neuzeit.

In der Hoffnung, Ihnen anregende und erkenntnisbringende Lektüre zu offerieren: Lesen Sie wohl!

Mannheim, im Januar 2014

Prof. Dr. Hermann Wiegand

Dr. Ulrich Nieß

Prof. Dr. Alfried Wiczorek



Bildnis der jungen Elisabeth Charlotte (Liselotte)
von der Pfalz (1652-1722)
Öl auf Leinwand
Um 1670
rem
Das neu restaurierte Porträt aus dem Bestand der
Reiss-Engelhorn-Museen ist in der Ausstellung
„Die Wittelsbacher am Rhein“ zu sehen.

Editorial

Vorwort der Herausgeber **3**

MAV-Wissenschaft

Natalis Joseph de Necker, Mitglied der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften, ein engagierter Botaniker des 18. Jahrhunderts
Peter Galli **6**

Porträt des Freiherrn Leopold Maximilian von Hohenhausen und Hochhaus (1708-1783)
Wilhelm Kreutz und Horst-Dieter Freiherr von Enzberg **25**

Friedrich Hermann Schubert: Ludwig Camerarius (1573-1651). Eine Biographie
Andreas Neuburger **29**

Die Orientreise von Karl Aloys Fickler und Jakob August Lorent im Winter 1863/64
Sebastian Parzer **31**

Die Mannheimer Familie Kahn und ihre kulturell-wirtschaftliche Ausbreitung
Ernst Schulin **41**

rem-Wissenschaft und rem aktuell

Ein seltenes Kajak-Modell der Caribou-Inuit
Martin Schultz **52**

Neolithische Textilien in den Reiss-Engelhorn-Museen
Verena Thiemann, Nelly Friedland, Gaëlle Rosendahl **53**

Glaubenswandel am nördlichen Oberrhein zwischen Mainz und Mannheim
Ursula Koch **69**

Ölmalereien im Reich der Mitte
Alexandros Nasikas **88**

Prägungen von Kaisern, Kurfürsten und Bischöfen
Ulrich Klein und Matthias Ohm **89**

Die Wittelsbacher am Rhein
Alexandra Berend und Alfried Wieczorek **101**

Von Feuerzauber und Gralsgesang – Emil Heckel und Richard Wagner in Mannheim und Bayreuth
Liselotte Homering **104**

Personalia

Liselotte Homering zum 60. Geburtstag
Alfried Wieczorek und Hans-Jürgen Buderer **107**

Ingrid Philipp zum 75. Geburtstag
Alfried Wieczorek und Rolf Kentner **113**

In Memoriam Henner-Wolfgang Harling
Andreas Krock **114**

In Memoriam Robert Häusser
Claude W. Sui **115**

Die Royal Photographic Society (RPS) in London verlieh ihren Kuratorenpreis an Dr. Claude W. Sui **118**

Chemie, Goethe und Geschichte – Dr. Udo Bieller zum 70. Geburtstag
Hanspeter Rings **120**

ISG-Report

Geschichte stiften: Warum die Mannheimer Ratsprotokolle digital werden
Ulrich Nieß **122**

Gräberkultur digital: Über 6.000 Gräber des jüdischen Friedhofs in Mannheim sind jetzt online zu recherchieren
Susanne Schlösser **125**

Aus den letzten Tagen des Israelitischen Krankenhauses
Hans-Joachim Hirsch **127**

Adresse A 4, 6 – Künstler in der Alten Sternwarte
Silvia Köhler **135**

Die Mannheimer Sackträger
Rosmarie Günther **153**

Alte Bücher dauerhaft gesichert
Harald Stockert **156**

Impressum **157**



Francisca Beckow Delin. 1782.

Ant. Karcher Sculp. 1782.

N. J. de Necker nat. Insul. anno 1750.

Peter Galli

Natalis Joseph de Necker, Mitglied der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften, ein engagierter Botaniker des 18. Jahrhunderts

Zu den am wenigsten bekannten Mitgliedern der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften in Mannheim, die in diesem Jahr ihr 250. Jubiläum feiert, gehört der Botaniker Natalis Joseph de Necker. Leben und Werk dieses aus Flandern stammenden Wissenschaftlers sind wenig erforscht. Dazu dürfte nicht nur die spärliche Quellenlage beigetragen haben, sondern auch die – zumindest in der deutschsprachigen Literatur – verbreitete, recht einseitige Sicht dieses zweifellos eigenwilligen Gelehrten, die einer intensiveren Beschäftigung mit der Persönlichkeit Neckers entgegenstand.

Das Bildnis Natalis Joseph de Neckers

Von Necker ist nur ein einziges Porträt bekannt, der Stich von Anton Karcher von 1786, der einigen Ausgaben seiner späten Schriften als Frontispiz beigegeben ist (Abb. 1).¹ Das Bildnis zeigt den Gelehrten als Halbfigur nach halbrechts, in einem Bibliotheksraum sitzend, vor einer Vorhangdraperie und einer getopften blühenden Pflanze, die rechte Hand auf einem Buch, in der linken den Fruchtkörper eines Basidiomyceten haltend. Dieses Attribut ist charakteristisch für Necker, waren die Pilze bzw. die Kryptogamen allgemein doch ein Schwerpunkt seiner Forschungstätigkeit. Die lateinische Beschriftung lautet: „N. J. de Necker nat. Insul. anno 1730.“. Die Darstellung entspricht insofern einem tradierten Typus, als im 18. Jahrhundert Botaniker öfter mit Buch und Pflanze porträtiert wurden. Dieses Bildnis Neckers lehnt sich jedoch auffallend eng an den Titelkupper von Carl von Linnés Schrift „Philosophia botanica“ von 1751 an. Es steht somit einerseits in einer Bildtradition, andererseits betont es Neckers Ambition, mit seinen 1790 erschienenen „Elementa botanica“ ein dem Werk Linnés ebenbürtiges Opus zu schaffen.

Quellen und Literatur

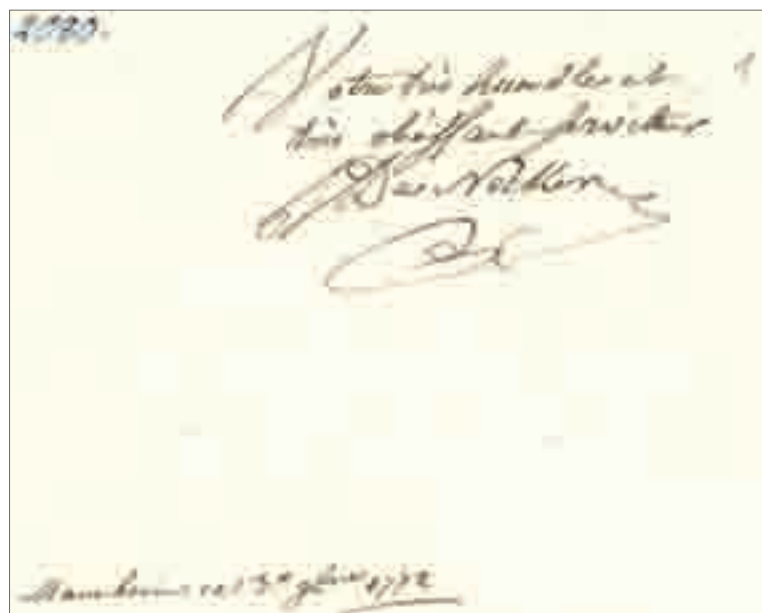
Archivalische Quellen zu Necker sind kaum bekannt. Als Regest publiziert und im Mannheimer Altertumsverein (MAV) erhalten sind vier Necker betreffende Urkunden, darunter die Aufnahmeurkunde in

die Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften in Mannheim.² Zerstreut finden sich einzelne Lebenszeugnisse wie z. B. eine Widmung von 1772 (Abb. 2) oder zwei Briefe an den Schweizer Naturforscher und Universalgelehrten Albrecht von Haller.³ Neckers wissenschaftliche Leistungen sind dokumentiert in seinen zahlreichen Druckschriften, die teils in den kurpfälzischen ACTA, teils in Buchform erschienen sind (siehe Anhang). Hilfreich für die Einschätzung von Neckers Schriften in der zeitgenössischen Fachwelt sind einige Rezensionen in den damaligen in- und ausländischen Literaturzeitschriften.

Eine eingehendere Biographie Neckers liegt nicht vor. In zahlreichen deutschen, französischen, belgischen, niederländischen, englischen und italienischen Nachschlagewerken des 19. Jahrhunderts fand Necker in biographischen Artikeln Beachtung.⁴ All diese Kurzbiographien gehen zurück auf die frühe, kurz nach Neckers Tod erschienene Würdigung von dem mit ihm befreundeten Botaniker Pierre-Remi Willemet von 1796.⁵ In wissenschaftshistorischen Darstellungen und in der botanischen Fachliteratur werden gelegentlich einzelne Werke Neckers behandelt, auch in Lexika über bedeutende Bryologen fand Necker mit einem Kurzpor-

Abb. 1 (gegenüberliegende Seite)
Porträt des Botanikers und Akademiemitglieds N. J. de Necker
Kupferstich von Anton Karcher
1786
rem
Foto: rem, Carolin Breckle

Abb. 2
Eigenhändige Widmung N. J. de Neckers vom 3. November 1772
Universität Tartu, Autographenslg. F.L. Schardius
Digitalisat; <http://tartu.eester.ee/record=b1452065>



Natalis Joseph de Necker

trät Eingang.⁶ Beiträge zur Kurpfälzischen Akademie und zu ihren Mitgliedern beschränken sich auf kürzere historische Ausführungen zu Necker und äußern sich kaum zu seiner naturwissenschaftlichen Bedeutung.⁷ Sie beruhen durchweg auf Kistners Buch „Die Pflege der Naturwissenschaften in Mannheim zur Zeit Karl Theodors“ von 1930, in dem Necker allerdings menschlich wie wissenschaftlich sehr kritisch dargestellt wird.⁸

Herkunft und Ausbildung

Über die Herkunft von Natalis Joseph (auch: Noël Martin Joseph) de Necker divergieren die Angaben bis heute. Die ältere Literatur weiß nur anzugeben, dass er am 25. Dezember des Jahres 1729 in Flandern geboren ist.⁹ Die Kurzviten von 1860 und 1899 vermuten als Geburtsort konkret die Stadt Roulers in Westflandern, in der es eine Familie dieses Namens gab. Ein von Du Mortier schon 1862 publizierter Hinweis auf „Lille“ und „1730“ wurde in der Literatur nicht weiter beachtet.¹⁰ Seit jedoch Leclair 1907 in einer wenig zitierten, weil abgelegen publizierten Studie anhand des Taufregisters der Pfarchie St. Étienne in Lille diese Stadt als Geburtsort und 1730 als Geburtsjahr eruiert hat, werden in der Literatur zumeist diese Daten verwendet.¹¹ Offenbar in Unkenntnis dieser Studie verneint der Autor eines neueren biographischen Artikels 2009 beide Orte, Roulers wie auch Lille, und spricht wieder unbestimmt von „en Flandre en 1729 ou 1730 en un lieu inconnu“.¹² Einen entscheidenden Hinweis auf seine Herkunft gibt freilich Necker selbst, indem er seinem Porträt die konkrete Ortsangabe „Insul.“ beigegeben hat. Sie hat schon zu der Annahme verleitet, Necker sei „auf einer der flandrischen Inseln geboren“.¹³ Korrekt ist diese Abkürzung aber als lateinischer Name für die damalige Hauptstadt des französischen Flandern, Lille, aufzulösen, nämlich „Insulae“!¹⁴ Necker stammt demnach eindeutig aus Lille. Die auffallende Diskrepanz in der Jahresangabe hängt möglicherweise mit dem Jahresanfang zusammen: Der 25. Dezember gehört nach dem Circumcisionsstil zum Jahr 1729, nach dem früher im flandrischen Raum üblichen Weihnachtsstil zum Jahr 1730.

Schon seit früher Jugend hatte sich Necker der Botanik verschrieben, die ihn zeitlebens in Bann schlug. Die Grundlagen dafür wurden in der

„École Central du Département du Nord“ in Lille gelegt, damals eine Hochburg der Botanik, in der schon früh die Innovationen von Linné aufgegriffen wurden und aus der mehrere bekannte Botaniker hervorgingen.¹⁵ Der junge Necker besuchte den Unterricht des angesehenen Professors für Naturgeschichte J. B. Lestiboudois (1715-1804), eines Mannes mit dem „talent of inspiring his hearers with a taste of science“¹⁶, er nutzte den botanischen Garten in Lille für erste Studien und vertiefte seine Kenntnisse auf Exkursionen in den Niederlanden, in Frankreich und Deutschland. Ein Medizinstudium an der nahegelegenen Universität Douai schloss er mit der Promotion ab; nähere Angaben über sein Studium sind in den Fakultätsakten nicht aufgefunden worden. Wieweit Necker als Arzt tätig war, ist unklar. In den Jahren 1765 und 1766 hielt er sich in Paris auf, wo er eine wertvolle graphische Sammlung betreute, in der Moose, Flechten und Algen detailgetreu wiedergegeben waren.¹⁷ Sie weckte wohl seine Vorliebe für die Kryptogamen.

In Mannheim und am Niederrhein

Über seine Beziehung zum kurpfälzischen Hof in Mannheim gibt es wenig gesicherte Erkenntnisse. Nach einem Brief Lameys vom 11. Oktober 1768 eröffneten verschiedene Empfehlungsschreiben Necker eine Möglichkeit, dem Kurfürsten sein gerade im Druck erschienen lateinisches Frühwerk „*Deliciae gallo-belgicae silvestres*“ (1768) vorzustellen, die vollständigste Flora der belgischen Provinzen jener Zeit.¹⁸ Die zwei Bände geben Auskunft über Artbeschreibung, Eigenschaften, Synonyme, Fundorte und – als Einschub in französischer Sprache – den ökonomischen oder pharmazeutischen Nutzen der Pflanzen seiner Heimat. Offenbar war Carl Theodor, der ja seit seiner Jugend Beziehungen in den belgischen Raum hatte und sogar zeitweise ein bayrisch-belgisches Tauschprojekt verfolgte, beeindruckt von dieser Arbeit des Botanikers aus Lille, die in ihm den Wunsch nach einem vergleichbaren Werk für die Kurpfalz geweckt haben mag. Der Kurfürst nahm jedenfalls Necker vom 1. Oktober 1768 an mit einem Jahresgehalt von 1.000 Gulden in seine Dienste, und auch die Aufnahme in die „Theodoro-Palatina“ erfolgte auf Anweisung des Kurfürsten.¹⁹ In der Aufnahmeurkunde vom 29. Oktober 1768 (Abb. 3) wird N. J. de Necker als

Peter Galli

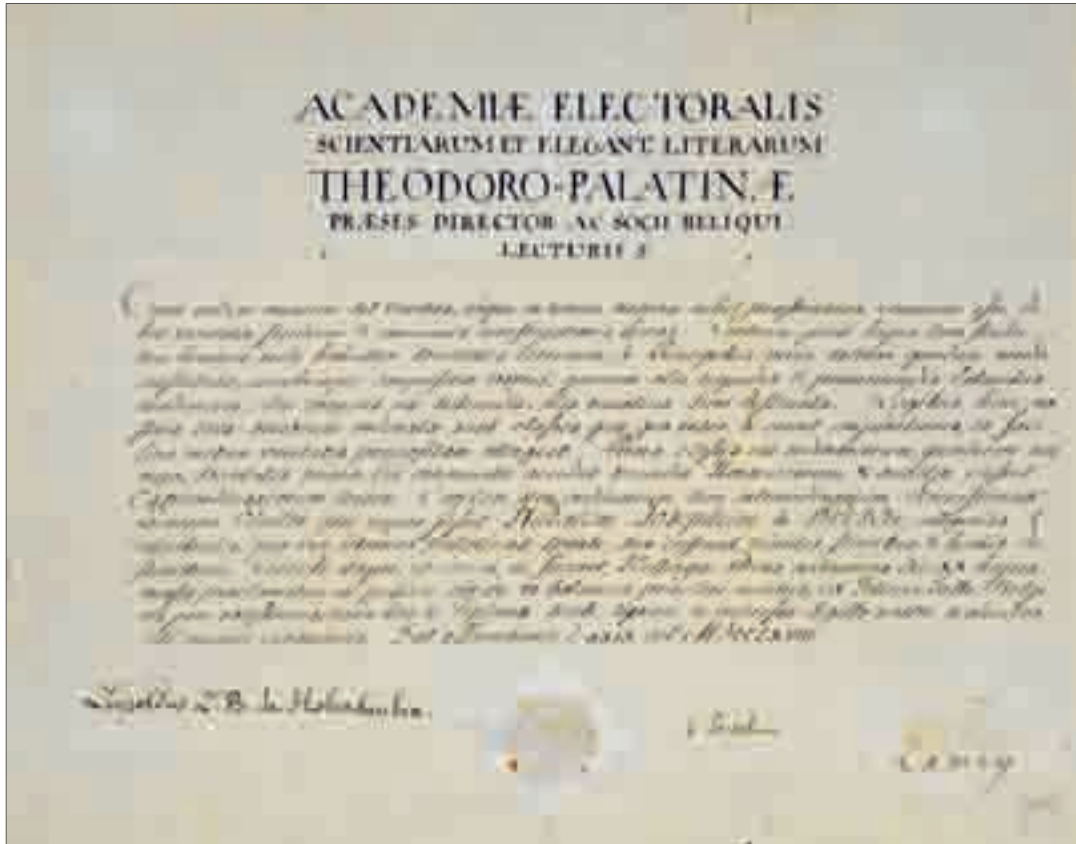


Abb. 3
Aufnahmeurkunde für
N. J. de Necker in die
Kurpfälzische Akademie
der Wissenschaften vom
29. Oktober 1768
rem
Foto: rem, Carolin Breckle

Der hier in der linken
Spalte zitierte Text be-
ginnt in der neunten
Zeile des Textblocks der
Urkunde.

Nachfolger des ausscheidenden Kirchenrats W. P. Kelling zum ordentlichen Mitglied der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften ernannt und mit der Aufgabe betraut, die einheimische Flora zu erfassen und zu beschreiben – dies nicht nur aus wissenschaftlichem, sondern vorrangig aus ökonomischem Interesse einer möglichen Verwendbarkeit in Gewerbe, Küche oder Apotheke. Auf Neckers „Deliciae“ wird ausdrücklich Bezug genommen:²⁰

„...Cooptari sive ordinarium sive extraordinarium Serenissimus Princeps Elector ipse nuper jussit Natalem Josephum de Necker, colligendis et describendis, quae per ditiones palatinas sponte sua crescunt, plantis, stirpibus et herbis, destinatum. Cedente itaque, ut locum ei faceret, Kellingio socius ordinarius die XX hujus mensis proclamatus est publice vir de re botanica praeclaré meritus, ex Deliciis Gallo-Belgicis jam notissimus; unde hoc ei Diploma scribi, signari ac impresso sigillo nostro academico rité muniri curavimus. Dat. Mannhemii d. XXIX. oct. MDCCLXVIII.“

Für seinen Auftrag erhielt Necker vom Kurfürsten bereitwillig Unterstützung. In einem Erlass vom 12. November 1769 wies Carl Theodor alle kurpfälzi-

schen Ämter und Städte an, dem Akademiker von Necker, der mit der Erforschung der wildwachsenden Bäume, Stauden und Kräuter sowie der Insekten und unbekannt Mineralien betraut ist, bei seinen Erkundungen durch Dienstleistungen vor Ort zu assistieren.²¹

„... Darnach Wir von grosem Nutzen zu seyn erachten, wann von allen in unseren Churpfälzischen Landen wild wachsenden Bäumen, Stauden, und Kräuteren eine zuverlässige Nachricht erhalten, und bey dieser Gelegenheit zugleich so wohl die darauf erfindliche Insecten erforschet, als auch die in dem Land vorhandene bisher unbekannt gebliebene Erden, Steine, und Mineralien wahrgenommen würden, mithin zu dieser Arbeithe den Academiccum von Neker verordnet haben. Alß ergethet an sambtliche Ober- und Unter-Ämbtere, auch HauptStädte unser gnädigster Befehl, an die Obrigkeiten deren etwa betroffen werdender Nachbarlicher Orthschafften aber unser Ersuchen, daß sie besagten von Neker nicht nur alle Gegenden, welche Er zu seiner Arbeit durchzusuchen nöthig finden wird, frey durchwanderen lasen, sondern auch Ihme darzu allnöthige Hülffe angeidehen

Friedrich Hermann Schubert: Ludwig Camerarius (1573-1651). Eine Biographie

Karriere als einflussreicher pfälzischer Politiker vermochte er sich im Anschluss als Diplomat erkennbaren Einfluss auf die schwedische Außenpolitik zu erarbeiten. Auf sein Engagement in der Heidelberger Regierung sowie während der böhmischen Expedition folgte bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1640 das ständige Streben nach einem breit angelegten Kriegsbündnis der protestantischen Kräfte Europas gegen die bis 1630 übermächtige katholische Partei.

Camerarius' hohe Bekanntheit und Wertschätzung unter den Zeitgenossen ist vor allem darauf zurückzuführen, dass seine Analysen und Prognosen vielfach korrekt waren – selbst wenn er sich mit seiner Haltung zunächst in der Minderheit befand. Dies gilt beispielsweise für das von Camerarius als zu schwach eingeschätzte dänisch-englische Kriegsbündnis und sein demgegenüber unablässig auf ein schwedisches Eingreifen in den Krieg gerichtetes Drängen.

Auch in Schuberts Darstellung zur pfälzischen Exilregierung findet Ludwig Camerarius' Rolle eingehende Würdigung. Dabei ist hervorzuheben, dass der Aufsatz die ein Jahr später gedruckte Biographie des Geheimen Rates vielfach ergänzt und um zusätzliche Blickwinkel erweitert. So skizziert Schubert Rolle und Einfluss der wichtigsten Akteure der Exilregierung und umreißt in größerem ideengeschichtlichem Kontext das Spannungsfeld konfessionell und dynastisch geprägter Motive.

Neben den Arbeiten Friedrich Hermann Schuberts bietet der Band einen Aufsatzteil, der außer weiteren Aspekten der kurpfälzischen Geschichte und ihrer Erforschung auch Darstellungen zum Leben und Wirken Schuberts bietet. Frieder Hepp bereichert den Band durch seine Darstellung der zeitgenössischen bildlichen Inszenierung der pfälzischen Geschichte und erläutert kenntnisreich den farbig gedruckten Abbildungsteil des Bandes. Andreas Kappelmayr arbeitet die unterschiedliche Rezeption der Camerarius-Biographie in Deutschland und Schweden heraus und bietet Erklärungsansätze, weshalb sich die Studie nur in Deutschland als Standardwerk etablieren konnte. Der Aufsatz schließt mit einem Überblick zur Indienstnahme landfremder Persönlichkeiten durch die schwedische Krone.

Gerhard Menk und Notker Hammerstein widmen ihre Beiträge der Person Friedrich Hermann

Schuberts. Neben der Darstellung der Biographie schildert Menk die Verortung und Rolle Schuberts in der nach 1945 von zahlreichen Umbrüchen und Kontroversen geprägten deutschen Geschichtswissenschaft. Einen interessanten Aspekt bilden auch die Ausführungen zu Schuberts wissenschaftlichen Interessen, etwa zu den Hintergrundüberlegungen und dem Vorgehen bei den Forschungen zu Ludwig Camerarius. Notker Hammerstein stellt Schuberts Wirken an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt dar und widmet sich insbesondere den schwierigen und konfliktreichen Arbeitsbedingungen Schuberts im Zusammenhang der radikalen Reformbewegung in den Jahren nach 1968. Ergänzt werden die biographischen Beiträge durch Markus Gerstmeiers Aufsatz, der sich dem Vater Schuberts, dem Dresdener Architekten Otto Schubert, widmet. Damals wie heute sind Schuberts Camerarius-Forschungen mit großem Gewinn zu lesen. Neben den Erkenntnissen zur Geschichte der Pfalz behält Schubert auch stets das Reich und ebenso die europäische Perspektive im Blick. Bleibenden Wert als Standardwerke zum Konfessionellen Zeitalter und Dreißigjährigen Krieg erhalten die Arbeiten durch den Nachweis, dass auch während des Krieges vereinzelt geschützte Räume für freigeistige wissenschaftliche Entwicklungen erhalten geblieben sind. Bei dem humanistischen Idealen nachstrebenden Ludwig Camerarius zeigte sich dies nicht nur in der elegant-elaborierten und überwiegend lateinischen Stilistik, mit der er seine diplomatische Korrespondenz wie auch seine umfangreichen Briefwechsel ausformte. Seine vorwiegend im Jahr 1622 ausgeübte Tätigkeit als Publizist zeigt sein Talent im schriftstellerischen Bereich sowie seine Fähigkeit, die eigene Sache feinsinnig gegen Anwürfe der Gegenseite zu verteidigen. Bedeutend ist schließlich seine planvoll angelegte Sammlung von Briefen des 16. und 17. Jahrhunderts, die noch heute eine einzigartige Quelle zu Reformation und Konfessionellem Zeitalter bildet. Schuberts Studien glänzen nicht nur durch eine umfassende Quellenbasis, sondern auch durch eine überaus elegante Sprache, die das Buch zu einer spannenden Lektüre werden lässt. Der mit Register und Werkverzeichnissen ausgestattete Band bietet mit den Beiträgen zu Leben und Werk Schuberts zudem Einblicke in die Wissenschaftskultur der deutschen Nachkriegszeit.

Sebastian Parzer

Die Orientreise von Karl Aloys Fickler und Jakob August Lorent im Winter 1863/64

Das relativ friedliche 19. Jahrhundert nutzen zahlreiche Mitglieder des Bildungsbürgertums dazu, längere Studienreisen ins europäische Ausland und nach Übersee zu unternehmen. So begab sich im Winter 1863/64 auch der Mannheimer Pädagoge Karl Aloys Fickler zusammen mit dem Fotografen Jakob August Lorent auf eine mehrwöchige Reise in den Nahen Osten. In 24 im „Mannheimer Journal“ abgedruckten Briefen berichtete Fickler vor 150 Jahren ausführlich über die dabei gemachten Erlebnisse. Diese erlauben es, sich ein genaueres Bild vom Ablauf der Reise, den unternommenen Besichtigungen und den zwischenmenschlichen Begegnungen zu machen.

Fickler und Lorent

Karl Borromäus Aloys Fickler (Abb. 1) wurde am 8. Mai 1809 in Konstanz geboren.¹ Er studierte Theologie und Philologie in Freiburg und erhielt 1831 die Priesterweihe. Allerdings entschied er sich dann für den Lehrerberuf und wurde ab 1832 als Gymnasialprofessor in Donaueschingen tätig. 1848 wechselte er nach Rastatt und kam schließlich

1852 an das Lyzeum in Mannheim. Neben seiner pädagogischen Tätigkeit war Fickler in der Quadrestadt stark kulturell engagiert. Er wurde Kustos des Großherzoglichen Antiquariums und gehörte mehreren lokalen Vereinen an. Bei der Organisation der Feierlichkeiten im Schillerjahr 1859 wirkte er im Festkomitee mit.² Ficklers kulturpolitisches Engagement ging auch weit über die Grenzen der Stadt Mannheim hinaus. 1858 wurde er in den Gelehrtenausschuss des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg berufen.³ Kurze Zeit später wählte man ihn zudem in den Verwaltungsausschuss des Museums.⁴ Im Frühjahr 1863 war er an der Gründung des Vereins für Ortsbeschreibungen beteiligt, dessen Vorstandsmitglied er wurde.⁵ Etwa zur selben Zeit erhielt Fickler von der Stadt Mannheim den Auftrag, eine Stadtgeschichte zu verfassen und eine städtische Chronik zu führen.⁶

Sein Reisepartner Jakob August Lorent (Abb. 2) erblickte am 12. Dezember 1813 in Amerika das Licht der Welt.⁷ Er kehrte bereits als Kleinkind nach Deutschland zurück, wo sich seine Mutter und sein Stiefvater in Mannheim niederließen. Von seinen



Abb. 1 (links)
Karl Borromäus Aloys Fickler (1809-1871)
Aus: Friedrich Walter:
Mannheim in Vergangenheit und Gegenwart,
Band 2 – Geschichte
Mannheims vom Übergang an Baden (1802)
bis zur Gründung des
Reiches, Mannheim 1907,
S. 553

Abb. 2 (rechts)
Jakob August Lorent
(1813-1884)
Aus: Bruno Pokorny:
Aus Merans Werdezeit,
Meran 1929, Bildteil ohne
Seitenzahl

In Memoriam Henner-Wolfgang Harling

Am 18. August 2013 verstarb nach längerer Krankheit der Graphiksammler Henner-Wolfgang Harling in seinem 74. Lebensjahr.

Lange Zeit war er neben und nach seiner Berufstätigkeit im kaufmännischen Bereich den Reiss-Engelhorn-Museen (rem) als Sammlerpersönlichkeit sowie als langjähriges Mitglied dem Mannheimer Altertumsverein (MAV) verbunden gewesen. Die Aktivitäten beider Institutionen verfolgte er stets mit großer Anteilnahme und regem Interesse. Dabei galt seine Vorliebe der Graphik, wobei er sich vor allem für die Ansichten der hiesigen, ihm zur zweiten Heimat gewordenen Region sowie deren künstlerischen Vertretern aus dem 18. und 19. Jahrhundert begeisterte.

Mit dem Sammler Henner-Wolfgang Harling kam ich bereits als Volontär an den damals noch Reiß-Museum genannten rem in Kontakt, denn er suchte häufig das Museum und die Graphischen Sammlungen auf. Er pflegte einen guten Kontakt zu meiner Vorgängerin Dr. Inga Gesche, den ich später erfolgreich fortsetzen konnte. Wann immer er nach Mannheim kam, stattete er dem Museum einen Besuch ab. Ebenso setzte er seine passionierte Sammelleidenschaft fort, bereicherte

verschiedene Museen in der Region mit Schenkungen graphischer Blätter und informierte mich häufig, sobald bei Auktionen oder im Kunsthandel interessante Graphik angeboten wurde. In der Regel sahen sich die Museen zu einem Ankauf der Blätter außerstande, deshalb erwarb Harling in den letzten Jahren einige davon für die rem und vermochte so einzelne Lücken in deren Bestand zu schließen. Eine seiner letzten Erwerbungen dieser Art, der Kupferstich mit der Darstellung vom Einzug Kurfürst Friedrichs V. in Heidelberg nach seiner Hochzeit mit der englischen Prinzessin Elizabeth Stuart im Jahre 1613, ist zur Zeit in der großen rem-Sonderausstellung „Die Wittelsbacher am Rhein“ zu sehen.

Eine besonders innige Beziehung verband Harling jedoch mit dem Künstlerdilettanten und Geheimen Kabinettssekretär des Kurfürsten Carl Theodor, Stephan von Stengel (1750-1822). Aufgrund von dessen Ansicht der Burg

Windeck in Harlings Wohnort Weinheim war er auf ihn aufmerksam geworden. Keinem hochrangigen Künstler der ersten Garde galt in der Folge Harlings Hauptaugenmerk, sondern einem Hofbeamten im 18. Jahrhundert, der sich unter anderem als fördernder Freund von Kunst und Künstlern einen Namen gemacht und selbst recht passable Ergebnisse auf diesem Gebiet hervorgebracht hatte. 2008/2009 fand in den rem eine Ausstellung zu von Stengel statt, die Harling zum Großteil mit den graphischen

Blättern aus seinem Besitz ermöglichte; diese machte er schließlich dem MAV zum Geschenk. Ausstellung wie zugehöriger Katalog machten die mannigfaltigen Seiten des „Schöngeists in diplomatischen Diensten“ Stephan von Stengel sichtbar, beleuchteten aber auch dessen intensiven Austausch mit den Künstlern der Kurpfalz wie z. B. den Kobells sowie Mannheims damalige Bedeutung als künstlerisches Zentrum.

Anlässlich der Vorbereitungen zur Stengel-Ausstellung stellte Harling auch den Kontakt zu dem Sammlerehepaar Karlheinz und Christa Schacherer her, das sich wie er selbst der Kunst auf Papier verschrieben hatte. Dieser

Kontakt sollte sich gleichfalls als äußerst fruchtbar erweisen, wie unter anderem 2011 die Schenkung Schacherer an den MAV und die diesjährige Ausstellung „Faszination Landschaft“ bewiesen haben.

Wie mit Karlheinz Schacherer, der bereits die Eröffnung der Stengel-Ausstellung nicht mehr erleben durfte, ist nun mit Henner-Wolfgang Harling ein weiterer eifriger Graphiksammler und überzeugter Bewunderer der Alten Kunst von uns gegangen. Harling besaß zudem auch ein Faible für Architektur und zeitgenössische Skulptur, mit entsprechenden Objekten bedachte er zum Beispiel seine westfälische Heimatstadt Anholt. Seine Förderungen unterschiedlichster Art für die Kunst ebenso wie die Erinnerung an sein aufgeschlossenes und stets interessiertes Wesen werden ihm ein dankbares Angedenken bewahren.

Andreas Krock



In Memoriam Robert Häusser



Ulrich Nieß

Geschichte stiften: Warum die Mannheimer Ratsprotokolle digital werden

In das Ratsprotokoll von 1666 trug der uns namentlich unbekannt Schreiber ein: „Gott gebe uns ein gesundes Jahr.“ Sein Wunsch, die von England über die Niederlande rheinabwärts ziehende Pestseuche möge Mannheim verschonen, blieb jedoch unerfüllt. Für die Nacht vom 18. auf den 19. Mai verzeichnet das Ratsprotokoll der Stadt als erstes Opfer die Dienstmagd „des welschen Wagners Jean Gavelle“. Ihr sollten noch viele Einwohner in den Sommermonaten folgen, mindestens ein Viertel, wahrscheinlich ein Drittel der Stadtbevölkerung fiel der Seuche zum Opfer. In zeitgenössischen Briefen und dem Protokoll der französisch-reformierten Gemeinde in Mannheim ist sogar von 4.000 bzw. mehreren tausend Opfern die Rede.¹ In einer Sondersitzung am 14. Juni 1666 gab der Mannheimer Stadtrat dem neu eingestellten Totengräber die Weisung, „etliche Gräber in Vorrath zu machen“.

Die genaue Zahl der Todesopfer wird sich zwar schwerlich ermitteln lassen, indes wäre unser Wissen über die „Contagion“ ohne das Ratsprotokoll jenes Jahres deutlich ärmer. Die Einträge zur Pest lassen dabei immer auch das Alltagsgeschehen in der Stadt und das Agieren bzw. Reagieren seitens der Stadtspitze erkennen. Es sind die großen wie kleinen Probleme, die durchscheinen. Ratsprotokolle (Abb. 1)

mögen in ihrer Schrift und Sprache sowie aufgrund ihres administrativen Grundtenors vielleicht auf den ersten Blick sperrig wirken – langweilig sind sie aber gewiss nicht! Vielmehr ist das Studium dieser authentischen Quelle für fast alle Fragen rund um die Mannheimer Stadtgeschichte unverzichtbar.

2012 kam im Vorstand des Vereins der Freunde des Stadtarchivs Mannheim - Institut für Stadtgeschichte, kurz ISG-Freunde, die Idee auf, diese wichtige Quelle zu digitalisieren. So löblich die Absicht war, so schwierig gestaltete sich die Umsetzung: Zum einen, weil die Protokolle wegen ihrer Dickleibigkeit – mancher Jahrgang umfasst 3.000 bis 4.000 Seiten und wiegt über 10 kg – nur mit einem Spezialscanner zu digitalisieren sind, zum anderen, weil der damit verbundene Zeitaufwand bzw. die Kosten erheblich sind. Da zudem eine, wenn auch wenig qualitätsvolle, Mikroverfilmung vorlag – also eine Sicherungsverfilmung bereits existierte –, war eine Digitalisierung angesichts begrenzter Personalressourcen im institutseigenen Digitalisierungszentrum nicht hoch zu priorisieren. Es gibt einfach noch zu viele kostbare Archivalien, für die bisher keinerlei Sicherungsverfilmung bzw. Digitalisierung erfolgte. Wenn aber aus dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs am 3. März 2009 eine klare Lehre zu ziehen ist, dann die, dass Mikroverfilmung oder Digitalisierung das Gebot der Stunde sind, da auch der beste bauliche Schutz keine absolute Garantie bieten kann.² Insbesondere die Digitalisierung bietet viele Vorteile: Der richtige Scanner kann so hervorragende Ergebnisse liefern, dass die Lektüre des Digitalisats leichter fällt als die des Originals; zudem können die Dateien auf mehreren Servern gesichert und auch online gestellt werden, so dass ein weltweiter Zugriff möglich ist. Wer einmal mit einem Mikrofilm am Readerprinter gearbeitet hat, weiß, wie mühsam sich die Nutzung dieses Mediums gestaltet.

Was also tun, um das Ziel „Digitalisierung der Ratsprotokolle“ zu erreichen, ohne Abstriche an den anderen Digitalisierungsprojekten machen zu müssen? Der Vorstand der ISG-Freunde entschloss sich zu einem mutigen Schritt: Die Kosten für den A1-Hochleistungsscanner sollten als Anschubfinan-

Abb. 1
Ein aufgeschlagenes Ratsprotokoll aus dem 18. Jahrhundert. Sämtliche Protokolle lagern in speziellen Archivkartons im Magazin des Stadtarchivs.
Foto: StadtA MA - ISG 2011



Ulrich Nieß

zierung aufgebracht und für die Digitalisierung je Band Patenschaften vergeben werden.

Angesichts des erheblichen Personalbedarfs wurde mehrgleisig verfahren: Von Anfang an geplant war, dass ein Teil der Digitalisierung von der Arbeitstherapeutischen Werkstätte in Mannheim gegen Rechnung übernommen wird, um so auch ein gesellschaftliches Zeichen zu setzen. Ein weiteres Paket wurde mittels Vergabe eines 450-Euro-Vertrags geschultert, ein drittes über zusätzliche Werkverträge für Stammkräfte vor Ort. Die beiden letztgenannten Teile des Projekts waren und sind indes nur bei ausreichendem Spendeneingang zu realisieren. Unter dem Motto: „Geschichte stiften. Die Ratsprotokolle werden digital“ wurde erstmalig bei der Mitgliederversammlung des Vereins am 2. Mai 2012 zu Spenden aufgerufen. Schon an diesem Abend konnten 23 Patenschaften vergeben werden.³

Wer bereit ist, 100 Euro zu spenden, erwirbt die Patenschaft für einen Band samt individuellem Widmungseintrag – in Absprache mit dem Institut für Stadtgeschichte. Zudem erhält jede Patin bzw. jeder Pate eine attraktiv gestaltete Broschüre (Abb. 2) mit USB-Stick, auf dem der gespendete Band als PDF-A-Datei gespeichert ist.⁴ So kann man bequem „sein“ Ratsprotokoll am Bildschirm betrachten.

Der bisherige Verlauf der Aktion macht Mut: 190 von 296 möglichen Patenschaften sind mit Stand 31. Oktober 2013 schon vergeben. Um das Interesse

an den Patenschaften anzukurbeln, wurden auch etwas ungewöhnlichere Marketingaktionen ins Leben gerufen. Neben eigenen Auslosungen im Rahmen exklusiver Veranstaltungen, etwa bei der Eröffnung der Elsbeth-Janda-Bibliothek am 5. September 2012, diente der MLP-Marathon am 8. Juni 2013 als breitenwirksame Werbeplattform. Unter den Augen der Facebook-Nutzer konnten Wetten auf das teilnehmende Team des Stadtarchivs - ISG (Abb. 3) abgeschlossen werden, das mit einer Zeit von knapp über vier Stunden alle Wetteinsätze gewann und 15 Patenschaften „erlief“.

Die Digitalisierung der Ratsprotokolle, für die ursprünglich mehrere Jahre veranschlagt wurden, könnte Ende 2014 abgeschlossen sein. Hier gilt der Dank den engagierten Digitalisierungskräften Stefan Schmitt, Udo Rausch, Henry Heller und Dorothee Heuser. Zwar hemmt der Umstand, wegen des Formats und der Dicke der Bände nur einen A1-Hochleistungsscanner hierfür nutzen zu können, den Arbeitsprozess; der angestrebte hohe Qualitätsstandard aber ist mit einem einzigen Gerät und diesem geschulten, sorgfältig arbeitenden Personal auch zu erreichen (Abb. 4).

Wie geht es nun weiter? Die Digitalisierung ist ein Meilenstein, weitere müssen folgen. Angesichts der schiereren Mengen an Seiten und Informationen in den Protokollen reicht ein Menschenleben gar nicht aus, um alles lesen oder gar auswerten zu



Abb. 2
Aufdruck der ISG-Freunde
für eine Digitalisierungspatenschaft
Titelblatt und Detail der
Broschüre
Foto: StadtA MA - ISG
2012